

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931

18.8.1931 (No. 228)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung Industrie- und Handelszeitung

Begr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Begr. 1756

Gesamtdirektor und verantwortlich für den politischen u. wirtschaftspolitischen Teil: Dr. G. Brinner; für Baden, Völkler u. Sport: Fred. Herz; für Deutschland und Pyramide: Karl J. J. für Kunst: A. Rudolph; für Inserate: D. Schreyer, sämtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Sprechstunde der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Berliner Redaktion: B. Pfeiffer, Berlin SW. 68. Zimmerstraße 86. Tel.-Amt 2, Nr. 3516. Für unentgeltliche Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia“ Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 203 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernspr. 18, 19, 20, 21. Politische Post: Karlsruhe 9547.

Preis: monatlich 2.40 M. frei Haus. In außerordentlichen Fällen oder in unregelmäßigen Abständen 2.10 M. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 M. Inhaber der Zeitung, Abbestellungen werden nur bis zum 1. d. folgenden Monatsleben angenommen. Invertikale Preise: Sonntag: 1.50 M., Montag: 1.50 M., Dienstag: 1.50 M., Mittwoch: 1.50 M., Donnerstag: 1.50 M., Freitag: 1.50 M., Samstag: 1.50 M. Anzeigenpreise: die tägliche Nonpareilzeile oder deren Raum 33 M., 10-tägige 1.25 M., an erster Stelle 1.50 M., Gelegenheitspreise für Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigt. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei gleichzeitiger Zahlungsbefreiung außer Kraft tritt. Verantwortlich und Erschließungsort: Karlsruhe in Baden.

Abschluß der Verhandlungen in Basel.

In vllner Kürzn.

Die Wiedereröffnung der Börsen in Deutschland wird erst im September erfolgen.

Am Sonntag fand eine vertrauliche Sitzung des Vorstandes des Wahlkreises Süd der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) statt, die sich insbesondere mit den Verhandlungen gegen den Parteivorstand des Reiches beschäftigte. Die Wahlkreisversammlung nahm eine Entschließung an, in der der Parteivorstand aufgefordert wird, Dreyfus spätestens bis 10. September zum Ausscheiden aus dem Parteivorstand zu veranlassen, da andernfalls der Wahlkreis Westfalen-Süd aus der Reichspartei auscheiden werde.

In der Frage der Kürzung der Pensionen der sogenannten „Groß-Pensionäre“ wird von zentraler Stelle mitgeteilt, daß dem Reichstag bereits seit längerer Zeit der Entwurf eines Pensionskürzungsgesetzes vorliegt. Das Gesetz ist allerdings vom Reichstag noch nicht verabschiedet worden.

Die laarländische Regierungskommission hat eine Polizeiverordnung herausgegeben, die sich gegen den Waffennißbrauch richtet und hohe Strafen vorsieht. Für das Führen von Schusswaffen im Gelände bis zu drei Jahren vorgezogen.

Die Staatseinnahmen haben in den vergangenen Monaten starke Einbußen zu verzeichnen. Allein die internen Einnahmen haben einen Rückgang von 600 Millionen Dollar aufzuweisen.

Das Eisenbahnunglück bei Leoben hat zwei weitere Todesopfer gefordert. Zwei Schwerverletzte sind ihren Verletzungen erlegen. Die Untersuchung über den Unfall ist bereits vom Reich eröffnet worden.

Zwischen den Bahnhöfen Wernberg und Luhe (Sachsen) wurde — wie erst jetzt bekannt wird — in der Nacht zum Samstag auf das alte Regensburg-Hof eine Brückenstange verlegt. Die Lokomotive des Güterzuges 5247 durchfuhr die Stange, ohne zu entgleisen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird am Dienstag früh 7 Uhr nach London aufsteigen. Passagiere werden an der Fahrt teilnehmen, darunter Prinzessin Aleana mit ihrem Gatten, Anton von Habsburg.

Das neue Flugschiff „Do X 2“ hat zur Vorbereitung für die Alpenüberquerung mit 40 Mann und dabei eine Höhe von 3200 Metern erprobt. Diese Höhe ist notwendig, um die Alpen zu überfliegen. Der Flug nach Genua ist für die nächste Woche in Aussicht genommen.

Eine große Polizeiaktion gegen die Kommunisten in Dresden führte zur Verhaftung von 14 Personen. Zahlreiches belastendes Material wurde beschlagnahmt.

Am Montag vormittag begann vor dem Reichsgericht in Romo unter Ausschluß der Öffentlichkeit der Prozeß gegen Soldatenras und 21 seiner Anhänger.

Interessante siehe unten.

Schweres Bootsunglück

Sieben Todesopfer.

Ein schweres Bootsunglück hat sich am Sonntagabend auf dem unteren Rharz bei Wörth ereignet. Ein mit elf Personen besetztes Motorboot wurde etwa 150 Meter vor dem Ort von einem Sturm überrascht. Innerhalb weniger Minuten verlor das Boot die Kontrolle und kenterte. Sieben Insassen ertranken, während vier von zwei Bootsführern gerettet werden konnten. Bis zum Abend konnte man noch Leichen bergen. Der Führer des Motorbootes hatte sich anfänglich geweigert, die zehn Personen noch überzusetzen. Erst auf das Drängen der Leute ließ er sich bewegen, trotz des anhaltenden Unwetters über den See zu fahren.

Kreditverlängerung gesichert.

Einigung über die Stillhaltung. — Heute Schlussführung.

TU. Basel, 17. August.

Die Finanzfachverständigen des Biggin-Ausschusses haben am Montag nachmittag in vierstündiger Sitzung den ihnen von der Londoner Konferenz ausgehenden Bericht über die „fortschreitenden weiteren Kreditbedürfnisse Deutschlands und die Möglichkeit einer Umwandlung eines Teiles der kurzfristigen Kredite in langfristige“ durchberaten und beendet. Die den Regierungen zu übermittelnden Beschlüsse wurden ebenfalls fertiggestellt. Der Bericht wird in der für Dienstag nachmittag 14.30 Uhr anberaumten Sitzung unterzeichnet werden, wobei sich die Finanzfachverständigen jedoch die endgültige Stellungnahme zu dem Stillhalteabkommen noch vorbehalten.

Von den seit 10 Tagen bei der B.Z. andauernden Finanzverhandlungen, und zwar sowohl des Finanzfachverständigen-Ausschusses (Biggin-Ausschuss), wie des Stillhalte-Ausschusses, dürfte wohl das wichtigste Ergebnis die sechsmonatige Stabilisierung der auf fünf bis sieben Milliarden Mark bezifferten kurzfristigen Kredite sein. Wie nach dieser Zeit eine Abtragung dieser Kredite oder eine Konsolidierung erfolgen soll, darüber verweigerten die in Basel versammelten Finanzleute bisher jede Auskunft.

Am Montag sind zwischen den englischen, französischen, amerikanischen und deutschen Mitgliedern des Stillhalteauschusses noch verchiedene Fragen berätet worden, so daß nunmehr das Stillhalteabkommen in allen wesentlichen Punkten fertiggestellt, mit Ausnahme der Frage der ausländischen Markguthaben, über die bisher keine Einigung zustande gekommen ist. Da es sich hierbei um einen Betrag von ca. 800 Millionen RM. handelt, so ist es Deutschland im Hinblick auf die Devisenbestimmungen und die ganze Finanzlage unumgänglich, die Verfügung darüber vollständig freizugeben. Dr. Melchior hatte am Montag nachmittag nochmals eine längere telefonische Aussprache mit der Reichsregierung. Für Dienstag vormittag sind nochmals zwischen den daran besonders interessierten Mitgliedern des Stillhalte-Ausschusses Besprechungen angesetzt worden. Ob es jedoch zu einer für beide Teile tragbaren Einigungsformel in der Markguthabensfrage kommt, steht noch nicht fest. Da die Zeit drängt, und man unbedingt bis Dienstagabend zu einem vorläufigen Abschluß der gesamten Verhandlungen kommen will, so soll unter Umständen die Frage der Markguthaben offen gelassen werden. Reichsbankdirektor Dr. Fuchs, Direktor Sattel und Baron Wedel haben bereits am Montagabend Basel verlassen. Das mit Deutschland getroffene Stillhalteabkommen soll für alle anderen Länder als Muster dienen.

Die Sanierungsbasis.

Beratungen des Reichsabinetts über die Gemeindefinanzen und die Regelung der Finanzwirtschaft.

W. Pl. Berlin, 17. Aug.

Am Montag nachmittag hielt das Reichskabinett eine kurze Sitzung ab, in der man sich mit der Frage der Gemeindefinanzen beschäftigte. Mit abschließenden Ergebnissen in diesem Punkte ist kaum vor nächster Woche zu rechnen, zumal die Sanierung der kommunalen Finanzen nicht von der Frage der eigentlichen Haushaltswirtschaft in Deutschland überhaupt zu trennen ist. In den Gesamtsitzungen gehen auch die Beratungen, die der Wirtschaftsausschuss der Reichsregierung am Dienstag über die Neuordnung des Bankwesens mit einer Reihe von Sachverständigen der Privatwirtschaft aufnimmt. Es handelt sich dabei zunächst um die Spezialfragen der Danabank und der Dresdener Bank, darüber hinaus aber auch um das Problem,

ob und in welcher Form eine staatliche Einflußnahme auf die private deutsche Geld- und Kreditwirtschaft überhaupt Platz greifen soll.

Endlich dürfte auch der Termin, den der Reichsarbeitsminister den Parteien in dem Lohnkonflikt der Gemeindefinanzarbeiter festsetzt, nicht ganz zufällig gewählt sein. Die Bemühungen Egerwalds, zwischen dem Arbeitgeberverband der kommunalen Verwaltungen und den Gewerkschaften der Gemeindefinanzarbeiter zu vermitteln, dauerten den ganzen Montag über an, bis es schließlich in später Abendstunden zu einem Vermittlungsvorschlag des Ministers kam, zu dem sich die Parteien bis Mittwochabend äußern sollen.

Die Pläne des Hauses Habsburg.

Erzherzog Ottos Verlobung. Von unserem Budapest-Berichter.

Die Gerüchte von der bevorstehenden Verlobung des ältesten Sohnes der österreichischen Erzherzogin Zita, des noch nicht 19-jährigen Erzherzogs Otto mit der jüngsten Tochter des italienischen Königspaares, der kaum 17-jährigen Prinzessin Maria von Savoyen, wollen nicht verstummen. Seit Jahresfrist, als der junge Prinz das Alter von 18 Jahren und somit die dynastische Volljährigkeit erreicht hatte, führt der Erzherzog in den legitimitätlichen Kreisen, die den Habsburgern treu geblieben sind, den Titel Kaiser Otto. Die legitimitätliche Strömung in Ungarn ist ziemlich stark. Offiziell wird der ungarische Staat immer noch „Königreich Ungarn“ genannt, und das Staatsoberhaupt Horthy betrachtet sich nur als Reichsverweser und Statthalter der verstorbenen Stephankrone. In den letzten Tagen hält sich hartnäckig das Gerücht, daß die Verlobung des Habsburgers mit der italienischen Prinzessin schon am 18. August, dem Geburtstag des alten Kaisers Franz Joseph, stattfinden und dadurch eine symbolische Bedeutung erhalten soll. Obwohl keine authentische Bestätigung dieser Aufsehen erregenden Nachricht bis jetzt vorliegt, sprechen viele Anzeichen dafür, daß die bevorstehende Verbindung in das Stadium konkreter Vorbereitungen bereits eingetreten ist. Der vor kurzem erfolgte Empfang der Erzherzogin Zita durch den Papst Pius XI. konnte, zwar als Ausdruck der Huldigung dem heiligen Vater gegenüber gedeutet werden, mit dem keine Nebenziele verbunden waren. Die dem Empfang in der Kurie folgte der Besuch des italienischen Königspaares in Biareggio, wo Erzherzogin Zita mit ihren Kindern die Sommermonate verbringt.

Nicht nur die italienische, auch die französische Diplomatie scheint sich in der letzten Zeit mit dem Habsburger-Problem intensiv zu befassen. Aus den Äußerungen der maßgebenden französischen Presse konnte man schon seit längerer Zeit den Eindruck gewinnen, daß Frankreich über die Krönung eines Habsburgers zum König von Ungarn gegebenenfalls mit sich reden ließe. Vermutlich hat man sich in französischen offiziellen Kreisen nach dem Auftauchen des Gespenstes der deutsch-österreichischen Zollunion, die nach der Meinung französischer Politiker



Erzherzog Otto von Habsburg.

ihre Anziehungskraft auch auf Ungarn nicht verfehlt haben würde, gesagt: Lieber Habsburger Restauration und die Gründung einer neuen, im Zeichen der Entente stehenden Habsburger-Monarchie, als der Anbruch mittelleuropäischer Staaten an Deutschland. Diese Pläne scheiterten bis jetzt an dem hartnäckigen Widerstand der kleinen Entente und in erster Linie der tschechoslowakischen Republik. Jetzt glaubt der Pariser Vertreter der Londoner „Sunday Chronicle“ in der Lage zu sein, sensationelle Enthüllungen über eine bevorstehende Thronbestimmung des Erzherzogs Otto machen zu können. Die Könige Carol von Rumänien und Alexander von Serbien, die sich bisher einer Wiederherstellung der Habsburgischen Monarchie in Ungarn widersetzt hatten, hätten schließlich ihre Zustimmung gegeben, und die Auskrönung des Erzherzogs Ottos zum König von Ungarn sei nur noch eine Frage von Wochen oder Monaten. Einer der vielen Vorschläge befände darin, die Einsegnung Ottos bereits am seinem 19. Geburtstag, d. h. am 20. November d. J. vorzunehmen.

Trotzdem aber gebe es noch eine große Anzahl von einflussreichen Staatsmännern, die drohten,

Die Katastrophe von Leoben

Zwei weitere Tote — Die Ursache des Eisenbahnunglücks.

© Wien, 17. August.

In der Nacht zum Montag und am Montag vormittag sind zwei Schwerverletzte der Eisenbahnkatastrophe bei Leoben ihren Verletzungen erlegen. In der Nacht mußten einem weiteren Verletzten beide Beine amputiert werden.

Die Untersuchung über den Unfall ist bereits vom Gericht eröffnet worden. Der Untersuchungsrichter des Kreisgerichtes Leoben hat am Montag früh die Anzeige zugestellt erhalten. Die Untersuchung wird sich auf zwei Tatbestände erstrecken: Auf das Telefongespräch zwischen den Fahrleitern von Wintersberg und Gßb, in dem mitgeteilt wurde, daß der Güterzug bereits in Gßb eingelaufen sei, so daß der Fahrleiter von Wintersberg den Schnellzug passieren ließ. Nach den Angaben des Fahrleiters von Wintersberg war die Verständigung am Telefon sehr schlecht. Das zweite Moment, das untersucht werden wird, ist die Frage, warum der Güterzug vor der Einfahrt der Station auf offener Strecke so lange aufgehalten wurde. Der Aufenthalt wird mit 8 bis 14 Minuten angegeben. Vor der Einfahrt in den Bahnhof ist das Signal immer auf Halt gestellt. Erst wenn der Fahrleiter von der Ankunft des Zuges durch ein Sirensignal aufmerksam

gemacht wird, gibt er die Einfahrt frei. Der Fahrleiter von Gßb behauptet nun, er habe sofort, nachdem er das Sirensignal gehört habe, das Signal auf freie Fahrt gestellt. Einige Leute, die in der Nähe der Bahn wohnen, behaupten jedoch, daß der Güterzug minutenlang fast unausgesetzt gepfeifen habe, so daß sie davon aufgewacht seien. Infolgedessen wird die Vermutung geäußert, daß der Fahrleiter in Gßb geschlafen habe und erst durch das anhaltende Pfeifen des Zuges aufgewacht sei und das Signal freigegeben habe. Dadurch sei der Zusammenstoß möglich geworden.

Am Schauplatz der Katastrophe fand am Montag ein Lokaltermin statt. Man begnügte sich vorläufig damit, eventuelle technische Fehler festzustellen. Das Gericht steht auf dem Standpunkt, daß zunächst die technische Untersuchung beendet werden muß, bevor die gerichtliche Untersuchung beginnen kann. Mit der Schuldfrage wird daher erst in einigen Tagen zu rechnen sein. Der Zutritt von Neugierigen zur Unfallstelle ist so groß, daß die Gendarmen auf der Straße, die zum Unfallort führt, Verkehrsposten aufstellen mußte. Von privater Seite wird die Summe der Schadensansprüche, die an die Bundesbahnen gestellt werden dürften, auf 800 000 bis 1 Million Schilling geschätzt.

sich diesem Plan mit Waffengewalt zu widersetzen und aus diesem Grunde hielten es die Ratgeber des Erzherzogs für strategisch richtiger, wenn er überraschend nach Ungarn zurückkehrte und sich zum König ausrief, bevor seine Gegner Zeit zum Handeln hätten. Es sei ihm unmöglich gemacht, von Belgien aus, wo er jetzt studiert, nach Ungarn zu fliehen, weil seine Mutter, die Kaiserin Zita, der belgischen Regierung ihr Ehrenwort gegeben habe, daß er Belgien nicht zum Ausgangspunkt eines Versuches zur Wiedergewinnung seines Thrones machen würde. Die Berater der kaiserlichen Familie hätten deshalb beschlossen, daß es das Beste für Erzherzog Otto wäre, wenn er den Flug nach Budapest von einem Punkte in Norditalien aus unternehme. Der Zeitpunkt des Fluges hinge jedoch von vielen Faktoren ab einschließlich einer entsprechenden Vorbereitung seiner Anhänger in Ungarn, und eine andere Frage sei es auch noch, ob es ratsam für ihn sei, mitten in einer wirtschaftlichen Depression zurückzuführen oder zu warten, bis der wirtschaftliche Horizont sich zu lichten begonnen hätte. Auf jeden Fall wird die nächste Zeit beweisen müssen, wie weit die Pläne des Hauses Habsburg sich verwirklichen lassen werden.

Der Stahlhelm nach dem Volksentscheid.

TU. Berlin, 16. August.

Der am 15. August in Berlin zusammengetretene Bundesvorstand des Stahlhelms fasste nach eingehender Erörterung der politischen Lage eine Entscheidung, in der es u. a. heißt: „In Fortsetzung seiner überparteilichen Freipolitik hat der Stahlhelm das preussische Volk nicht zum Ausgangspunkt eines Versuches zum Volksbegehren und Volksentscheid aufgerufen, um den nicht mehr der Volksstimmung entsprechenden Preussischen Landtag zur Auflösung zu bringen. Die Tatsache, daß der heutige Preussische Landtag nicht mehr dem Volkswillen entspricht, ist durch den Volksentscheid erwiesen. Dem Stahlhelm kam es in erster Linie darauf an, für die große Entscheidung im Februar 1932 in Genuß rechtzeitig neben einer nationalen Reichs- auch eine nationale Preußenregierung zu ermöglichen. Die ungeheuren Schwierigkeiten der nächsten Monate fordern die Erhaltung der erfolgreich zum Volksentscheid geschaffenen Front.“

Polizeiaktion gegen Kommunisten.

Zahlreiche Verhaftungen in Dresden.

(Dresden, 17. Aug.)

Das Presseamt des Polizeipräsidiums teilt mit: Nachdem es der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums in letzter Zeit gelungen war, eine ganze Reihe von Verhaftungen aufzuführen, ist heute am frühen Morgen zur weiteren Klärung auch zahlreicher anderer politischer und krimineller Straftaten mit politischem Einschlag eine größere Polizeiaktion unternommen worden. Bei den Straftaten, die zu dieser Aktion geführt haben, handelt es sich u. a. um den Postraub bei Wendisch-Rarsdorf, um Sprengstoffdiebstahl in der Dresdener Umgegend, um hochverräterische Treiben, um die Bedrohung von Polizeibeamten selbst mit Mord, Fortführung des bekannten Rotfrontkämpferbundes, um die Verbreitung illegal erscheinender, außerordentlich heberäischer Zeitungen und Flugblätter. Bei zahlreichen, insbesondere in der kommunistischen Bewegung tätigen Funktionären wurden Hausdurchsuchungen, die sich zum Teil auf Schrebergärten ausstreckten, vorgenommen. Auch das Parteibüro der K.P.D. in der Columbusstraße und die Geschäftsstellen verschiedener kommunistischer

Unterorganisationen, wie auch ein sog. Vielfältigkeitsinstitut und eine Schankwirtschaft im Distrikt Striesen, wurden einer gründlichen Durchsuchung nach mit den oben genannten Straftaten im Zusammenhang stehenden Material unterzogen. Bei den Durchsuchungen wurde außerordentlich umfangreiches, schriftliches, zum Teil sehr belastendes Material, dessen volle Auswertung jedoch noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird, eine für die kommunistische Tätigkeit besonders bezeichnende Wandtafel, auf der zur Instruktion mehrere Einzelinformationen der Polizei mit Kreide aufgezeichnet sind, vorgefunden. Auch allerhand Pieb-, Stich-, Schlag- und Feuerwaffen wurden beschlagnahmt. Ein Teil derselben fand sich als regelrechtes Waffenlager in einem Schrebergarten und in einer Wohnung. Festgenommen worden sind bis jetzt 14 Personen. Sie werden später der hiesigen Staatsanwaltschaft zugeführt werden.“

Dietrich über die Finanzlage

Tagung des Gesamtverbandes der Deutschen Staatspartei.

TU. Berlin, 15. Aug.

Die Deutsche Staatspartei hielt, wie gemeldet, in Berlin eine Tagung des Gesamtverbandes ab, in deren Verlauf Reichsfinanzminister Dietrich ausführlich über die Entwicklung der Finanztrübe und über die augenblickliche Wirtschaftslage sprach. Minister Dietrich erklärte nach einem Rückblick auf den Hooverplan und die Londoner Verhandlungen: Trotz aller Komplikationen, die die Verhandlungen in den letzten Wochen brachten, bleibt das Endergebnis bestehen, daß die Renten des Deutschen Reiches und der Reichsbahn keine Reichsgelder auszusuchen brauchen. Wir haben immer auf dem Standpunkt gestanden, daß die Londoner Konferenz nicht einen endgültigen Abschluß bedeutet. Wir haben jetzt das Zwischenspiel in Basel erlebt. Wie die Basler Entscheidung auch ausfällt, über das Reparationsproblem wird früher oder später weiter verhandelt werden müssen. Der Minister rechtfertigte die Stützung der Großbanken mit der Notwendigkeit, die verhängnisvollen Folgen für die allgemeine Wirtschaft zu vermeiden, die sich aus einem Zusammenbruch größerer Bankinstitute ergeben hätten. Er fuhr fort mit der Erklärung, daß sich dank der Besonnenheit des deutschen Volkes die akute Zahlungsmittelkrise habe beheben lassen. Wenn am 1. September die Gehälter noch nicht voll ausgezahlt werden könnten, so sei doch zu hoffen, daß schon am 1. Oktober die Gehaltszahlungen in der üblichen Weise stattfinden würden. Schwieriger sei die Lage bei den Ländern und Gemeinden, deren Finanzbedarf eine starke Steigerung erfahren habe. Das Reich habe die Ausgaben für eigene Zwecke seit 1928 um 550 Millionen herunterschrauben können, obwohl gleichzeitig die Reichsausgaben für die Arbeitslosen um 840 Millionen gesteigert worden seien. Wenn die Länder und Gemeinden die Eintragung der Beamten und Angestellten dem Reiche entsprechend vorgenommen hätten, so würde eine wesentliche Erleichterung schon eingetreten sein. Wenn jetzt eine Reichshilfe für die Gemeinden verlangt werde, so sei eine Erklärung dazu im gegenwärtigen Augenblick sehr schwierig, weil wir noch unter den Nachwirkungen der Geldkrise ständen und nicht wüßten, wie sich die Einnahmen an Steuern in den nächsten Monaten entwickeln würden. Infolge der Erparnisse der Reparationen werde es aber vielleicht möglich sein, den Gemeinden, die eine besonders schwere Last durch die Erwerbslosen zu tragen hätten, zu helfen.

Der preussische Finanzminister Dr. Höpfer-Archoff erklärte in einer Schilderung der

Kommunistische Bluttat in Leipzig.

TU. Leipzig, 16. Aug.

Seit langer Zeit behaupten die Kommunisten, der weisliche Leipziger Vorort Lindenau sei ihr unbestreitbares Arealgebiet. Jeden Versuch anderer Parteien, dort von dem verfassungsmäßigen Recht der Meinungsäußerung Gebrauch zu machen, haben die Kommunisten bisher stets mit Rohheitsakten beantwortet. Dieser Widerstand war bisher im wesentlichen gegen den Stahlhelm u. die Nationalsozialisten gerichtet. Am Sonnabend nachmittag hatte nun die SPD. Zettel auf der Straße verteilen lassen. Da kam plötzlich an die Zettelverteiler eine Rote Kommunisten heran und forderte die SPD-Leute auf, den Platz sofort zu verlassen, weil nur die Kommunisten hier ein Recht

auf politische Betätigung hätten. Als der Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, zog ein Haufe auf die Sozialdemokraten ein und schlug sie mit seinen Genossen. Zwei Sozialdemokraten wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Einer von ihnen ist darauf gestorben.

Was ist strafbare Rundfunkförderung?

Oberlandesgericht erklärt Polizeiverordnung ungültig.

Eine Entscheidung von allgemeiner Bedeutung wurde kürzlich durch das Oberlandesgericht in Dresden verkündet. — Eine fälschlich als Polizeiverordnung erlassene Verordnung zum Schutze des Rundfunks erlassen. Der Grund dieser Verordnung war ein Bestreben, die Verwendung eines Hörfunkgerätes zu einer Geldstrafe verurteilt werden zu lassen. Das Oberlandesgericht hat die Verordnung für ungültig erklärt. Es gelangte zum Ergebnis, daß die Polizeiverordnung gegen Artikel 6, Ziffer 7 der Reichsverfassung verstößt und deshalb ungültig ist.

Nach der Reichsverfassung steht die gesamte Gesetzgebung für das Telegraphenwesen, dem auch das Funkwesen gehört, dem Reich zu.

Die Landesbehörden dürfen in solchen Angelegenheiten keine Vorschriften erlassen, die den Inhalt ihrer Anordnungen im einzelnen auch haben. Nach den reichsrechtlichen Bestimmungen des Gesetzes über Fernmeldeanlagen ist eine Rundfunkförderung nur dann strafbar, wenn sie in der Absicht ist, den Betrieb des Rundfunks zu verhindern. Diese Absicht ist nach der Begründung des Urteils keineswegs schon durch den Vorhandensein der Störung zu beweisen, sondern die Funkhilfe darauf aufmerksam macht. Er ist nur dann strafbar, wenn er seinen Apparat gerade zum Zwecke der Störung in Betrieb

Finanzlage der Länder und Gemeinden, es bleibe infolge der gestiegenen Reichsüberweisungen, der Mindereinnahme bei der Hauszinssteuer, bei der Gemeindersteuer und bei der Fortunterhaltung, sowie infolge der gesteigerten Kosten für die Wohlfahrtsverordnungen eine Summe von 1,6 Milliarden RM., die trotz größter Sparmaßnahme nicht ausgeglichen werden könne. Deshalb bedürfte es besonderer Maßnahmen, um die Notlage der Gemeinden zu beseitigen.

Der Gesamtverband der Staatspartei hat dem Reichsfinanzminister Dank und Vertrauen ausgesprochen.

Oesterreichs Finanzsorgen.

Die Prüfung durch den Völkerbund.

TU. Genf, 15. Aug.

Der stellvertretende Generalsekretär des Völkerbundes, der Franzose Avenol, und der Direktor der Finanzabteilung des Völkerbundssekretariats, der Engländer Lovedan, sind nach Wien abgereist, um auf Grund des an den Völkerbund gerichteten Sanierungsantrages der österreichischen Regierung die gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftslage Oesterreichs zu prüfen. Der Wiener Aufenthalt der beiden Völkerbundsbeamten soll drei bis vier Tage dauern, worauf von ihnen ein Bericht an den Völkerbundsrat erstattet werden wird, der bereits in den ersten Tagen des September von dem Finanzrat des Völkerbundes geprüft werden soll. Der Völkerbundsrat könnte sodann im Laufe der Septembertagung über die zu ergreifenden Sanierungsmaßnahmen schlüssig werden. Nach Auffassung hiesiger diplomatischer Kreise handelt es sich bei dem österreichischen Sanierungsantrag praktisch zunächst um die Konvertierung der für die 150-Millionen-Anleihe der Bank von England ausgegebenen Schatzscheine Oesterreichs und um die Emission der zweiten Tranche der österreichischen Inveftitionsanleihe von 1930. Man nimmt hier allgemein an, daß die Konvertierung der Schatzscheine auf unmittelbare englische Wünsche zurückgeht, da die gegenwärtige schwierige Finanzlage Englands eine Flüssigmachung der

im Sommer Oesterreich gewährten 150 Millionen-Anleihe dringend notwendig macht. Die Emission der zweiten Tranche der österreichischen Inveftitionsanleihe, die bereits auf der Tagung des Kontrollausschusses im Mai eingeleitet worden war, würde jedoch nach hiesiger Auffassung für die österreichische Regierung eine neue schwierige Lage schaffen. Die Aufbringung dieser Beträge müßte bei der gegenwärtigen Verfassung des internationalen Kapitalmarktes zu einer Finanzpanne führen und würde daher die österreichische Regierung vor neue schwere Entscheidungen stellen, insbesondere da die österreichische Regierung in einer ähnlichen Lage im Juni ausdrücklich die politischen Bedingungen, die Frankreich damals an die Sanierung der Oesterreichischen Kreditanstalt stellte, ablehnt hatte. Bei der jetzt eingeleiteten Untersuchung der Finanzlage Oesterreichs entsprechend der Zusammenfassung der Völkerbundsabordnung die Interessen der englischen und französischen Regierung gleichmäßig zum Ausdruck kommen. In internationalen Finanzkreisen soll, wie verlautet, die Finanzlage Oesterreichs keineswegs ungünstig beurteilt werden, sofern sich die österreichische Regierung zu einer Reihe dringender notwendiger Sparmaßnahmen und zu Einschränkungen des gegenwärtig umfangreichen Inveftitionsprogramms entschließt.

Kunst und Wissenschaft.

Berufswahl der Mittelschüler.

Die Statistiken von heute reden eine unerbittliche Sprache. Es gibt wohl keinen Beruf, der nicht an Ueberfülle litt. Namentlich vor den wissenschaftlichen Laufbahnen, die Hochschulreife, also ein Studium erfordern, erheben die unterschiedlichsten Standesvertretungen immer wieder ihre warnende Stimme. Da wirkt ein Versuch, den kürzlich das Leipziger Arbeitsamt unternahm, wie eine befriedigende Tat. Diese Behörde hat sich an sämtliche höheren Schulen der Stadt mit der Aufforderung gewandt, ihr die Schüler namhaft zu machen, die nur unter Aufsicht ihrer letzten Kräfte die Abiturientenprüfung — vielleicht bestehen würden; hat dann die so ermittelten jungen Leute — es handelt sich um 120 männlichen und 46 weiblichen Geschlechts — zu einer anwandelbaren aber individuellen Einzelberatung bzw. Eignungsprüfung eingeladen und überzeugend nachgewiesen, auf welchem anderen Gebiet für die Betreffenden Ersprießlicheres zu erhoffen sein würde, als gerade in der Verfolgung eines zu nichts führenden, sehr überfüllten Studiums, das ohnehin der Auslese der Tüchtigen unterliegt und voraussichtlich später einen nicht wieder einbringenden Verlust an ideellem und materiellem Gut zeitigen werde. Das Leipziger Arbeitsamt beantragte sich aber nun nicht etwa damit, erhabenen Fingers abzurufen und seine jugendlichen Besucher zu entmutigen; es ist ihm vielmehr gelungen, den weitaus überwiegenden Teil der Schüler und Schülerinnen selbstverständlich mit ihrer und der zellertlichen Einwilligung in praktischen Bedarfs mit autoritativer Schwarzfärberei und negativer Kritik in dieser Zeit mehr Schaden angerichtet als Nutzen gestiftet wird, so ist eine zielbewusste, eine wahrhaft soziale Förderung, wie sie das genannte Amt sich angelegen sein läßt, von gar nicht abzuschießender Bedeutung.



Prof. Ludwig von Hofmann,

der Dresdner Maler, feierte seinen 70. Geburtstag. Prof. von Hofmann, dessen zahlreiche Figurenbilder in der Art der französischen Frühimpressionisten gemalt sind, gehört der Preussischen Akademie der Künste als Mitglied an.

Der sich zu helfen weiß. Ein junger, unbekannter Maler hatte den Auftrag bekommen, das Porträt eines führenden Dresdener Großindustriellen zu malen. Das Bild war beinahe schon fertig, als der Großindustrielle plötzlich erklärte, es sehe ihm nicht im geringsten ähnlich, weshalb er denn es weder annehme noch den vereinbarten Preis von 1000 Mark bezahle. Dem Maler blieb nichts anderes übrig, als sich zu fügen. Da er aber auf die mit Zug und Recht erwarteten 1000 Mark hin mittlerweile Geld geborgt hatte, ließ er sich die Erklärung des Porträtmalers in allen Punkten schriftlich geben und unterschreiben. — Kurze Zeit, nachdem er dies erreicht hatte, hing in

einer bekannten Galerie das Porträt. Es trug den Titel: „Porträt eines wohlbekannten Schwindlers“. Ganz Dresden, da es den Großindustriellen allgoleich erkannte, brüllte vor Vergnügen. Anders dieser! Wutentbraunt forderte er die Entfernung des Bildes aus der Galerie. Aber vergeblich. Der Maler verwies lächelnd auf seine eigene Erklärung, wonach das Bild dem Besteller völlig unähnlich sei. Der Hereingefallene hielt es schließlich für das Beste, das Bild selbst zu kaufen; für — 2000 Mark! (Aus dem Kunstwart.)

Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz & Co. Regensburg. Es gibt kaum einen Kopf des katholischen Deutschland, der nicht in diesem Verlage vertreten ist. Wir finden unter den Autoren die Könige Ludwig I. und Maximilian II., die Kardinalen Diepenbrock, Hergenröther, Rathfahner und Wiseman. Wir finden die Namen des deutschen Episkopats, angefangen von Salfer bis Kumpfmüller, dem jüngst ernannten Bischof von Augsburg. Die Festschrift ist von Peter Trumm mit vorzüglichen Zeichnungen versehen.

Zeitschriftenchau.

Das Augustheft der „Zeitwende“ (G. H. Vied, München) bringt einen Essay über Reichsfreiherrn Karl von Stein von Tim Klein, ein scharf herausgearbeitetes Bild des großen Staatsmannes, das in seiner Knappheit mit lebendiger Energie geladen ist. — Um ein niedergebengtes Volk am Bilde seiner großen Vergangenheit wieder aufzurichten, gibt uns Alexander Cartellieri einen knappen Ueberblick über den Höhepunkt des alten deutschen Kaiserthums, dessen das Abendland beherrschende innere und äußere Machtstellung er um das Jahr 1000 unter Heinrich III. erreicht sieht. — Neben diesen historischen Beiträgen bietet das Heft eine Einführung in eines der gewaltigsten Dichtungen der Weltliteratur: das Buch Hiob. — Fritz Haug schildert in einem fesselnden Reisebericht Bilder aus den deutschen Eedlungen in Süd-Bessarabien. Er bringt damit ein bis zum Kräfte vergebliches Stück tapferen und lebens-

tüchtigen Auslandsdeutschtums unseren Fernweber — eine bezeichnende, symbolhafte Episode aus dem Schicksal des „Volkes ohne Raum“.

Weltermanns Monatshefte. Das Septemberheft des 76. Jahrgangs weist auf: reich mit Bildern versehen Artikel über den österröischen Maler Alfred Paritzel von Carl Meißner, eine mit vielen bunten Bildern versehenen handlung „Auch du, Newport“ von Reinhold Beer, Ernst von Wolzogen widmet dem verstorbenen Dichter Hans Bernann einen warmen Nachruf, eine köstliche Schilderung von Dr. S. Kober, „Der Mann, der mit den Ratten um Bett ging“, „Im Libanon“, ein lebendiges, schreibener Reisebericht von Kasimir Gollmann, Roman, Novellen und die übrigen Abteilungen der bekannten Monatshefte empfehlen die Schrift.

Atlantis. Länder, Völker, Reisen. Herausgegeben von Dr. Martin Hürlimann (Atlantis-Verlag, Berlin).

Mit Walter Olden geht es auf dem Nil durch den Sudan, wozu Bennemann und Bernemann die eindrucksvollen Bilder beigetragen haben. Die blendend sind die Photos aus dem Tierfängerexpedition, die er für den Berliner Zoo unternahm, wozu er über die besten Schwierigkeiten beim Fang der Giraffen berichtet. Erwin Behold zeigt an Hand von Photos, wozu merkwürdigen Pflanzengebilde die fernen Wüste Namib gedeihen, während die vier Tierfänger wiederergehen, von denen Sommer aufgenommenen herrlichen exotischen Pflanzen aus einem Garten zu Berlin stammen. Sehr instruktiv und fesselnd ist der Aufsatz von Prof. G. Schrader über die neu entdeckten Kopien nach Phidias, die man bei den neuesten Ausgrabungen gefunden hat. Dr. Schumacher entwirft ein Bild des westlichen französischen Kolonialmannes, dessen Schicksal Sponten und seiner neuesten Schöpfungen der Kolonial-Ausstellung in Paris. Schlichter, der holländische Maler, Reife und Jugenderlebnis, an das er bei einer Reise seiner Heimat beim Abdruck des Oosterling erinnert wird und steuert dazu drei Bilder

Der größte Abenteurer des 20. Jahrhunderts

Die Wahrheit über mein Leben / Von J. E. Trebitsch-Lincoln

(Copyright Amalthea-Verlag, Wien.)

(34. Fortsetzung.)

Verhandlungen in Europa.

Wiedersehen mit Oberst Bauer. — Wir brauchen 25 Millionen. — Beinahe in den Hitlerputsch verwickelt!

Meine Mission gelang mir vollständig. Die drohende Kriegsgefahr war gebannt. Nun ging ich daran, mein Programm zu verwirklichen.

Im August 1923 war ich mit den Vorbereitungen so weit, daß ich dem Marschall Chi Hien Yuan vorschlug, mich mit dem General Wu Hung Chang und zwei Zivilbeamten nach Europa zu entsenden, um einen tüchtigen Organisator für die Armee und den nötigen Kredit (in Geld und Waren) für die ersten wirtschaftlichen Maßnahmen zu gewinnen.

Vor meiner Abreise hatte ich Bauer geschrieben. Ich wollte ihn als Organisator der Armee verpflichten. Trotz aller Zwischenfälle war nicht

Schließlich halfen uns die Chinesen über die Verlegenheit hinweg.

Bauer war nicht allein. Er hatte einen Mitgeschulter aus Wien mitgebracht, einen Herrn Olte, den ich nicht kannte und den ich noch — ich muß sagen: „leider“ — kennenlernen sollte. Ich mußte auch nicht recht, zu welchem Zwecke Bauer diesen Mann mitgebracht hatte. Ich war vom ersten Augenblick an gegen ihn eingenommen.

Zunächst wollten wir die Frage Bauers lösen. Der chinesische General erklärte den Obersten genau über die Verhältnisse in den Armeen Wu Pei Fu auf und über die Aufgaben, die seiner in China harrten.

Bauer hörte aufmerksam zu, stellte ein paar Fragen, die dem General sichtlich imponierten. Es dauerte gar nicht lang — und der Vertrag mit Bauer war unterzeichnet. Der Oberst bekam einen Reise- und Gehaltsvorschuß und hatte vertragsgemäß am 1. Februar 1924 seinen Dienst anzutreten.

Nun kam die Anleihe an die Reihe. Wir hatten uns an Sinnes gewandt, der jedoch persönliche Verhandlungen zu führen augenblicklich nicht in der Lage war, da er anderer-

seits sehr engagiert war: er verhandelte nämlich mit Voucheur.

Wir wurden daher an seine asiatische Abteilung in Hamburg gewiesen. Dort erwarteten uns die Direktoren Eversmann, Schönherz, Tieferrmann und Osterer.

Ich verfaßte ein Memorandum und legte Generalfeldmarschall bei, die die Situation erschellen sollten, die Lage der Fische, die Trassen der projektierten Eisenbahnen usw.

Was wir brauchten, waren 25 Millionen Goldmark!

Gegenüber unserer Deduktion keine Utopie, sondern ein ganz vernünftiges Geschäft, das außerdem den immensen Vorteil hatte, Deutschland von neuem einen erheblichen Einfluß in China zu sichern.

Trotzdem stießen wir bei Sinnes, der damals ganz im Sinne Voucheurs stand, auf Schwierigkeiten.

Es gab noch keine Amnestie für Bauer und mich, und ich mied daher Berlin, wo Direktor

Trauerfeier in Berlin.

Die Beisetzung der ermordeten Schupo-Offiziere.

TU, Berlin, 17. August.

In der Turnhalle der Polizeiuferkunft in der Karlsruher Straße fand am Montag nachmittag die Trauerfeier für die am 9. August bei den Unruhen auf dem Bülowplatz erschossenen beiden Polizeihauptleute Anlauf und Vent statt. Eine Schupoabteilung in Paradeuniform stellte die Ehrenwache. Neben dem preussischen Innenminister Severing, der persönlich Kränze an den beiden Särgen niederlegte, nahmen Polizeipräsident Grzesinski und Polizeivizepräsident Weiß Platz. Das Reichskabinett war durch Reichsinnenminister Dr. Wirth vertreten. Auch das Reichswehrministerium hatte eine Abordnung entsandt. Nach den Ansprachen des evangelischen und katholischen Geistlichen nahm Minister Severing das Wort. Er führte u. a. aus, daß die Augen, die die beiden Offiziere niederkirreten, jedem gegolten hätten, der gewillt sei, in diesen trüben Zeiten dem Vaterlande die Treue zu halten. Wer glaube, in der Bewertung von Menschenleben und der Gefährdung der Freiheit der anderen seine eigenen Gesetze befolgen zu können, dürfe sich nicht wundern, wenn er von Volk und Staat als Störenfried betrachtet und behandelt werde. Mit dem Lied vom Guten Kameraden, bei dem sich die Fahnen kentten und die ganze Versammlung sich erhob, schloß die Feier.

Darauf bildete sich der Trauerzug, an der Spitze berittene Polizeibereitschaft, hinter dem Särgen die Fahnenbereitschaft, mit der ihr am letzten Verfassungstag übergebenen Polizeiflagardente. Den Särgen folgten das Offizierskorps der Schupomannschaft unter Führung von Kommandant Heimanberg. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich zu beiden Seiten der Straße aufgestellt. Der Trauerzug machte zunächst vor dem Hause Hansestraße 2 Halt, wo Hauptmann Anlauf seine Wohnung hatte. Vor dem Hause hatte eine Ehrenwache der Polizei Aufstellung genommen. Die Fahnen kentten sich und der Zug verbarnte zwei Minuten lang in Schweigen. Kurz vor 17 Uhr passierte der Trauerzug den streng abgeperrten Bülowplatz. Nach weiterem fast einstufigem Marsch wurde vor dem Hause Tashowstraße 14, dem Wohnhaus des Hauptmanns Vent, Halt gemacht. Auch hier hatte eine Ehrenwache Aufstellung genommen. Wieder kentten sich die Fahnen und abermals

verbarnten die Teilnehmer zwei Minuten lang in schweigendem Gedenken. Erst nach 18 Uhr wurde der katholische Friedhof in Weihensee erreicht. Hier wurde mit einem kurzen Trauerakt und Gebet des katholischen Geistlichen der Sarg des Hauptmanns Anlauf neben dem seiner Gattin beigesetzt. Der Sarg des Hauptmanns Vent wurde nach dem Stettiner Bahnhof überführt, von wo er nach Stargard gebracht werden wird.

Ferngasleitung in die Luft geflogen.

(Solingen, 17. Aug.)

Zwischen Solingen und Cronenberg ist am Sonntagabend ein Stück der Hauptleitung der Ferngasleitung in die Luft geflogen. Die Ursache scheint in einer Undichtigkeit in der Rohrleitung zu liegen, so daß Gas entströmen konnte. Man nimmt an, daß von einem Teilnehmer einer Ausfliegergruppe eine brennende Zigarette fortgeworfen wurde, wodurch sich das Gas entzündete. Es folgten drei Explosionen, wobei das zwei Meter tief liegende Rohr von 40 Zentimetern Durchmesser gesprengt wurde. Es entstand ein Trichter von vier mal fünf Meter Durchmesser. Aus hohe Flammen schlugen zum Himmel. In einem Umkreise von etwa 30 Meter wurden sämtliche Bäume und Sträucher der umliegenden Gärten verbrannt. Ein in der Nähe liegendes Haus mußte geräumt und von der Feuerwehr dauernd unter Wasser gehalten werden. Die Wagen der Solingen-Eberfelder Schnellbahn wurden, um den Betrieb aufrecht erhalten zu können, im Vorbeifahren unter Wasser gehalten, damit sie kein Feuer fingen. Die kurz vorher an der Unglücksstelle weilende Ausfliegertruppe kam wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon, da sich die Explosion zur entgegengesetzten Richtung hin auswirkte. Das Feuer konnte erst gelöscht werden, als durch einen der nächstliegenden Hauptgasbehälter die Gaszufuhr abgesperrt wurde.

Deutschlands beste Stenographen.



Grete Schließmann-Ossabrück und Karl August Klockmann-Hannover

gingen bei dem 9. Stenographentag in Breslau beim Wertschreiben als Sieger hervor. Beide schrieben 440 Silben in der Minute. Das bedeutet für Frauen einen Weltrekord.

Tieferrmann mit den Chinesen weiter verhandelte. Bauer und ich fuhren nach Zürich. Vorher hatte die chinesische Mission Ludendorff einen Besuch abgefaßt und nach chinesischer Art auch wertvolle Geschenke überbracht. Wir saßen in Zürich. Bauer und ich saßen uns die Stadt an. Wir kauften ein paar Zeitungen, die wir durchblättern; sie brachten unfleare Meldungen über einen Rechtsynch in München. Am Abend gab's Post. Plötzlich schien Bauer außer Rand und Band. Er zeigte mir ein Telegramm.

„Hitler-Putsch in München! Kommet sofort!“

„Ich fahre augenblicklich nach München“, rief Bauer und sprang auf. Ich drückte ihn wieder auf den Sessel: „Seien Sie froh, daß Sie da sind, sonst hätten Sie sicherlich mitgemacht!“

Bauer schien sich aber gar nicht zu beruhigen: „Das ist die Erhebung Deutschlands!“

„Ich war weniger optimistisch“, Das ist ein zweiter Kapp-Putsch, sage ich Ihnen. Ich meine, wir beide sollten doch gerade in solchen Dingen eine gewisse Erfahrung haben, nicht?“

Bauer sah mich unsicher an. „Sie glauben, daß es nichts wird?“

„Ich bin sogar überzeugt davon. Rahr und Loffow und Seiffen werden nicht zu Hitler halten. . . werden ihn verraten, ehe es Abend wird.“

Und ich setzte hinzu: „Laufen Sie aufs Telegraphenamt! Vielleicht gehen noch Depeschen nach München, und warnen Sie Ludendorff. Ich bin überzeugt, daß er sich in die Sache eingelassen hat.“

Bauer rannte fort und aufs Postamt. Am nächsten Tag kam der Oberst wie ein begossener Fudel daher, schimpfte und brummte und war schlechtester Laune: „Haben Sie die Blätter schon gelesen?“

„Loffow gegen Hitler, der Putsch mißlungen“, sagte ich.

„Wo haben Sie die Blätter schon gelesen?“

„Sie irren, ich habe sie nicht gelesen, habe bloß Ihr Gesicht angeschaut und mußte alles.“

„Es ist leider Gottes ganz genau so, wie Sie sagen.“

„Und Ludendorff?“

„Zu spät gekommen! Meine Depesche nämlich . . . er ist auch in den Bürgerbräukeller zu spät gekommen, aber doch noch früh genug, um in die ganze Chose verwickelt zu werden.“

Bauer dankte mir sehr herzlich, daß er nicht nach München gefahren war.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)



Eine interessante Erfindung:

Der Kieler Ingenieur Gerlich hat ein Gewehr konstruiert, dessen Munition die dreifache Geschwindigkeit der sonst üblichen Geschosse besitzt. Entsprechend ist die Durchschlagskraft um mehr als das Doppelte verstärkt.

zu leugnen, daß Bauer ganz das Zeug dazu hatte und auch die nötige politische und militärische Schulung besaß.

Ich wußte auch, daß Bauer in der deutschen Kriegs- und Rüstungsindustrie, zu der er noch immer in engen Beziehungen stand, eine große Rolle während des Kriegs gespielt hatte.

Sachliche Erwägungen geboten mir daher, persönliche Rücksichten zurückzustellen.

Ich hatte manderlei — nicht allein persönliche — Gründe, unsere Reise geheimzuhalten; vor allem war es der „Secret Service“, Englands riesiges Ohr, das auf den Atem der ganzen Welt horchte, den ich fürchtete.

England war es durchaus nicht gleichgültig, ob Wu Pei Fu in seiner Machtsphäre Eisenwerkzeuge er sein Heer — nach Schiffe — um die zehnfache Aktionsfähigkeit. Mit dem Bau von Bahnen und Straßen konnte er dort seine Soldaten hinwerfen, wo ein anderer nur einen stehen hatte.

Ob es gab noch viel wichtigere Geheimnisse: die industriellen. Es hätte den Secret Service außerordentlich interessiert, zu erfahren, daß wir daran gehen wollten, die noch nicht richtig ausgebauten Kohlenruben in unserem Gebiete anzubauen und auch als Dedungsobjekte für unsere Anleihe zu verwenden. Der Bau von Anlagen war vorgesehen, womit eine unabhängige Rüstungsindustrie ins Leben gerufen werden konnte.

Im September kamen wir in Italien an. Ich hatte mit Bauer ein Rendezvous in Venedig verabredet und wartete dort auf ihn. Es regnete schon recht kalt, in den Kanälen spann der Nebel, und wenn auch auf der Piazzetta täglich eine Marinekapelle aus Wagner'schen Opern spielte, so froren wir trotz unserer Mäntel ganz gehörig.

Den Chinesen gefiel die pittoreske Stadt überaus außerordentlich, sie fuhren den ganzen lieben Tag in der Gondel, und abends ließen sie sich durch die engsten Gassen führen, in denen milde Gaslaternen flackerten und auf das Wasser ihre Flammenschrift schrieben.

Dann sahen wir wieder in der Hall des Hotel „Danieli“, dieser sonderbaren Mischung von Hotel und Palast, stehen die Fremden, die mit einem roten Wädelern in der Hand, noch immer kaffeebraun oder wir tranken in einer Trattoria getrockneten Kaffee, der den Teufel in sich

Es war ein richtiger Europaurlaub. Aber schließlich waren wir doch nicht zum Vergnügen ins Italien gekommen, sondern aus geschäftlichen Gründen. Ich war also froh, als Bauer am Abend eintraf. Unsere Begrüßung war herzlich.

Eine seltsame Demonstration.



Veteranen vor dem Meijo Tenno-Schrein in Tokio.

Dieses Bild beleuchtet den Geist des Fernen Ostens, der trotz aller Angleichung der modernen Technik in Japan noch lebendig ist. Die Gruppe von arbeitsunfähigen Kriegsveteranen stand 3 Tage lang mit gekentten Köpfen vor dem Heiligen Schrein, ohne daß auch nur einer der Teilnehmer ein Wort gesprochen hätte. Und diese Art der stummen Klage wirkte auf die japanischen Behörden stärker als eine geräuschvolle Demonstration im europäischen Stil.

Ein Kind kommt von der Reise

von
Margarete Radorff.

Während der Ferien, in denen die Eltern einen Kurort aufsuchen, ist die kleine Eva bei Tante Käthe gewesen. Drei mal schloß sich ihr Leben zum Sommerfeste, dreimal hat sie sich als modernes Mädchen selbständig auf die Reise begeben. „Du bist ja nicht so langweilig“, rief sie der Mutter beim Abschied nach, als sie merkte, daß die Mutter traurig wurde. „Du fahre ja bloß bis nach Frankfurt. Ich komme auch wieder!“ hat sie dann noch hoffnungsvoll hinzugefügt.

Fünf Wochen dauert die Trennung, den Eltern scheint sie ohne Ende. Noch vier Wochen, noch drei Wochen, noch zwei Wochen zählen sie. Fünf Wochen! Wie lange müssen sie erst einem jungen Geschoß werden, dessen Lebensjahre sich an den Fingern einer Hand abzählen lassen. Doch nein, der Tochter erscheinen sie keine große Spanne Zeit. Ein kleines Kind steht da nicht, wie weit noch der Weg bis zum Wiedersehen und jede Stunde ist ihm reich erfüllte Gegenwart. Das ist doch nicht den Sorgen der Erwachsenen nur das, was hätte sein sollen, was sein könnte, oder in der Zukunft liegen mag. Wie die Natur sind sie, wie die Stuten auf dem Felde, sie jagen nicht, sie eilen nicht, und der himmlische Vater ernährt sie doch.

Was hat es nicht alles in der Reflexion erlebt. Kraus wie die aufsteigenden Tropfen eines Gewitterwolken sprudeln die Worte aus ihrem Munde, als wir nun wieder glücklich vereint am Kaffeetisch sitzen. „Denn mal Müttchen, und dann sind wir im Dampf auf der Oder gefahren. Und dann haben wir gebuddelt.“ „Ja“, rief Tante Käthe ein, die für die Verheiratete Mutterstelle an ihr vertreten und das Kind zurückgebracht hat, „dort hat sie einen kleinen Jungen gesehen, der den gleichen Wadenzang trug wie sie, kleine Füßchen und eine mit bunten Krinolen besetzte Hüfte.“ Sagt meine Eva: du oder Junge, da darfst doch nicht den Wadenzang anhaben. Das ist doch mein Wadenzang. Wenn du denn noch mal anstehst, hane ich dich erst ein bißchen durch, wenn du ihn dann noch mal anstehst, hane ich dich ganz doll durch.“ Wehst du! — Wie eine freibare Amalgam hat sie dagelächelt. Sollte sich in dieser Weiße die kommende Frauen-Generation bemerkbar machen?

Doch plappern mit Enden wie es Großmutter und Urtatarmutter nicht besser haben tun können. Von der Mutter will ich schwören. In Arbeit, Ernst und Not haben wir Frauen von heute das viele Reden verloren. — Gedrängte hat sie langweilig gehandelt, ein Ereignis, das jedes Kindergemüt lebhaft befaßt. „Ein, drei, fünf, sechsmal.“ Wunt rollen die Wahlen aus ihrem Mündchen. Kraus nimmt sie sich Zeit, die Worte richtig zu formen. Auch abt man mit drei Jahren noch nichts von einer prächtigen geordneten Zählreihe. Weidlich genäht und luftig ist es, Zahlen und Begriffe übereinander zu wirbeln. Nur langsam dämmern dem Menschen die Zusammenhänge, und volles Licht hat bisher noch keine gesehen. Jeden Morgen war ihre erste Frage: „Habe ich heute wieder Geburtstag?“ Und schlüssig, obwohl der hohe Tag erst verstrichen war, brachte der Briefträger für das Evchen immer noch etwas von den lieben Daniels und Tanten aus der Ferne.

Schnell sind diese Wochen verfliegen, und ein, zwei, drei, geht es in den Garten. Tante Käthe hat sie belauscht, wie sie dann am Baum gestanden und an Nachbars Kinder Reden geschalten hat: „Ich habe Geburtstag, weißt du. So einen großen Brief habe ich bekommen und Schokolade und ...“ Gar nicht fertig wurde sie mit Erzählen, da, dankbar und beiseite, wie sie ist, jeder Bonbon und jedes Blatt Papier behalten mußte, um die Lücke ihrer Geburtstagsgaben zu bereichern. „Ich bin ein reiches Mädchen, ich habe immer Geburtstag“, war stets ihrer Weisheit Schluß. Hochgefriedigt, die neidvoll erkannten Blicke der andern Kinder hinter sich lassend, trat sie dann von ihrem Podium ab.

„Und dann Müttchen, weißt du, wo ich gefahren habe? In 'n Dundeck. Ganz wirklich.“ Nicht oft genug kann es Evchen der Mutter beteuern. Das habe ich mit gedacht, daß Tante Käthe's kleiner Tadel für das Kind zum Erlebnis besonderer Art wurde. Schon allein solch eines Hundes wegen muß man doch eine Sommerreise nach Frankfurt machen? Täglich war Bettlauf zwischen der Tochter und dem Tadel nach dem Hundekopf, wird mir erlaubt. War das Memmen und Toben zwischen beiden plötzlich verstummt, konnte Tante Käthe sicher sein, beide friedlich übereinander, durchstehend, wie es sich gerade am besten machte, über Gedrängen schlafend vorzufinden. Bloß ist das Menschlein über Grenzen zwischen sich und dem Tier nicht gestolpert.

Nach nimmt das Erzählen ein Ende. Schnell ruft sie Evchen vom Stuhl und räumt, alles mühsam, durch die Wohnung. „Na, aber warum bin ich denn nun wieder hier?“ ist ihre erste Ueberraschung zwischen sich und dem Tier nicht gestolpert.

Legung zu Hause. Daß die schöne Weisheit ein Ende hat, soll ihr

gar nicht durch den Kopf. Bunt wirdeln noch die Bilder von Tante Käthe's kleinem Schokoladenpudding, von Ulla und Karoline, in ihren Spielkameraden, und von den vielen neuen Tanten in ihrem kleinen Geist herum.

Da knackt der Schlüssel im Schloß der Korridor. Eine halbe Minute darauf steht der Vater vor dem Kind. Welche Freude trägt diesem die Wiege in die Hände: „Vati, Vati, ich bin wieder da!“ Mum ist die Familie vereint. Das Kind läßt es. Seine eben gefesselte Frage: „Was soll ich denn hier?“ ist vergessen. Mit aller gefellte Frage: „Was soll ich denn hier?“ ist vergessen. Mit aller Kraft fängt es sich in das neue Leben mit Vater und Mutter.

„Da, ja, so sind die Kinder!“ philosophiert traurig Tante Käthe, als sie auf dem Fuß nach Gut und Mantel greift. „Nur Wachen habe ich das Wachen gelacht, jetzt verabschiedet sie sich noch nicht einmal von mir. Schon bin ich vergessen.“ Welche steigt sie sich aus der Tür, während sie drinnen Evchen lagern und lauschen hört.

Buntes Mädel.

Der Hochstod als Erzieher. In der englischen Stadt Swanswick verlebte der Bürgermeister John Miller kürzlich in der höchsten Schule eine Reihe von Jahren an fleißiger Schuler. Dabei hielt er eine Anrede, in der er versichert, in der „alten alten Zeit“ habe der Hochstod in der Schule eine ganz andere Rolle gespielt als gegenwärtig. Er selbst sei in der Schule an jedem Tage einmal, außerdem auch drei- und viermal mit dem Hochstod beschäftigt worden und sei noch heute seinen damaligen Lehren sehr dankbar. Einer der Zeitrichter bemerkte dazu, daß es jetzt eine wahre Zeit für die Schüler sein müsse, gepregelt zu werden. Denn sie seien dann sicher, einmal Bürgermeister von Swanswick zu werden.

Straje für eine rettende Tat? In dem österreichischen Alpengebiet wühlte in den letzten Wochen unter dem Vieh auch die Grippe unter dem Vieh ein verheerendes Unheil, die nur durch die Einimpfung eines bestimmten Desinfektionsmittels bekämpft werden konnte. Eine ganze Anzahl von Tierärzten waren Tag und Nacht mit der Behandlung des erkrankten Viehs beschäftigt. Die Gemeinde hatte aber keinen solchen Umfang angenommen, daß der vorhandene Vorrat des Desinfektionsmittels für alle Tiere für Ertrag genügt hätte. Man wußte man sich an das Institut in Mailand, das allein das erkrankte Serum herstellt. Die Bestellung erfolgte funktionsfähig, um die Beförderung zu beschleunigen. Als die Sendung aber dann an der österreichischen Grenze ankam, hielt die österreichische Zollbehörde, die verheerend nicht bemerkt worden war, die Sendung an. Vor der Weiterleitung mußten gewisse Formalitäten zuträgen, die erfüllt werden mußten. Zollbeamte fand sich indes bereit, gegen die Vorfrist zu handeln. Er schenkte ihm mindestens 48 stundenlang ab, in denen viel Vieh getötet werden konnte. Wie die Wiener Wälder mehren, ist nunmehr gegen den „unabhängigen“ Zollbeamten und den Chauffeur, der ihm bei der Beförderung des Serums beistand, ein Strafverfahren eingeleitet worden. Man kann den Blättern nur beipflichten, wenn sie der Hoffnung Ausdruck geben, daß das Strafverfahren aus selbstverständlichen Gründen niedergelassen wird.

Auf der Suche nach einem Geheimnis. Vor einiger Zeit hat in Rom ein gewisser Francesco Rocchi, der in der Welt der Meteoritenforschung einen sehr bekannten Namen hat, mit seinem Tod auch das Rezept verloren, nach dem er mit einem geradezu wunderbaren Erfolg alte Kunstwerke aus Platin, Bronze und anderem Metall wieder herstellte. Etwa 6000 solcher alten Kunstwerke sind von ihm bearbeitet worden und in neuer, herrlicher Schönheit aus seinen Händen wieder hervorgegangen. Die Art, wie er die verfallenen und beschmutzten alten Kunstwerke behandelte, war sein Geheimnis. Nach seinem Tode hat sich die italienische Regierung vergebens bemüht, das Rezept unter der Hinterlassenschaft des Verstorbenen ausfindig zu machen. Aber alle Versuche waren vergeblich. Auch die Witwe Rocchi's vermag über das Verfahren ihres Mannes keine nähere Auskunft zu geben. Sie weiß nur, daß ihr Mann „Empiriker“ war. Rocchi arbeitete an einem Buch über die Wiederherstellung von Altertümern. Aber auch darin ist die schätzbarste gefundene Formel nicht zu finden. Der Verfallene erhielt für seine Arbeit nur verhältnismäßig geringe Bezahlung. Er widersprach aber allen ständigen Angeboten, die ihm von der französischen Regierung und von amerikanischen Kunsthändlern gemacht wurden.

18. Fortsetzung.

Gram fühlte sich hingezogen zu dieser Photographie. Er hielt das milde Gesicht in der mageren Hand dieser Frau, einen leuchten und überlegenen Schloß, der ganz im Gegenlag zu der Stofflage und auch zu den heißen Stoffen zu stehen schien. Was ist aber eigentlich an dem Stoff und an dem ganzen Zimmer so häßlich? — Das weißte, hummende Gaslicht überfließt es. Eine dünne graue Staubfahne liegt überall. Auch auf der Sohle, in der die Klade steht. Und auf dem Bruchstück daneben. Und auf dem Strick, auf den Stroblumen in der Ecke, auf dem Glas über der Photographie und auf den beiden aufgestellten Bildern, die sich gegenseitig! So, als hätten zwei Menschen hier still am Tisch gesessen, abends. Das Buch neben dem Stoffkorb scheint einen Platon anzuhalten, einen altmodisch illustrierten Roman: Gram sieht die Hände auf dem Rücken, ein paar Seiten darin, aber die Staubfahne ist wie ein Nebel vor seinen Augen. Vorwärts geht er dann um den Tisch und blickt auch in das andere Bild: „Kauftrage zur Lehre von der Wichtigkeit des Tages.“

„S 145“, liest Gram. „Nur Taten, die keinen Grund und Zweck, danach es nützlich, als die höchstnützliche Bewegung zur Form.“ Kocher hat es wesentlich die behändige Bewegung zur Form.“

Dies ist die Seite zu Ende. Auf und Platonismus liegen darauf und Gram erkennt im Augenblick, daß diese ganze Szenerie hier geflossen ist, hat sich vor einem Jahr oder so, im Sommer, genau wie der verheerliche Regulator da überm Behälter, dessen Fehlbild still herabhängt.

Meterlein bringt mit einem Streichholz, eine kleine Räucherkerze zum Glimmen, und nun riecht es nach großer Erinnerung, nach dem Innern irgend einer fremden Kirche voll Weibbraut.

Meterlein und Gram sitzen friedlich da, ohne die Kreuzstichbede über die Bucher darauf zu verhängen oder zu hören. Erst hat als die Hand schon heller wird, erstickt plötzlich die Lampe, weil das Gasquantum der Automatenmaschine alle ist.

Meterlein und Gram trinken Brüderbrat, und Gram erzählt, doch noch seine wichtige „Stimmlich ungenau, aber dennoch hervorstechend wie aus einer geöffneten Schale, Meterlein erlirbt alles. Er hört das Räuseln und Murren der Herbstwägen, er sieht Frau Agata selbster vor sich, hört von dem Karussell, er sieht auch die Matronen von Director Agata. Meterlein hört, daß Gram erster Klasse hierher gefahren ist und mit Ulla's Vater den ganzen Tag beobachtet hat, und noch viel mehr, nämlich das Anzettel auch alles. Die einundzwanzig Jahre —

„Angestellte!“ ist Meterlein, was wollen wir Angestellte für? Angestellte wird Ull der Frau Agata ganz lasche weggeschoben! Und hinterher, nachdem er das gesagt und noch weiter erklärt hat, sagt Meterlein mit der Lippe „Prof!“

Gram ist nun über die Kreuzstichbede hingekommen und sieht ein wenig unter seinem hochgehenden Später. Er will mehr, immer mehr von Angestellte hören. „Mit sie laß!“

„Mein“, sagt Meterlein. „Sie hat grüne Augen. Ich kenne nichts Schöneres.“

„Acht!“ ruft Gram. „Und du? Du liebst sie wohl?“ Meterlein's nervöse Unterlippe wird zwischen die Zähne geklemmt. „Wie? — Ach so. Mein, nein.“

Er setzt auf und geht um den Tisch. Draußen die Straße wird immer heller. In der Ferne klingelt eine Gießerhose.

„Mein...“ sagt Meterlein. Er will sich auf das Sofa setzen, unterläßt es aber und rückt nur an den Kissen. Er legt sich plöblich, von Müdigkeit übermannt, vor das Sofa auf den Boden. Gram ist schon eingeschlafen, die Seiten wie ein Grubenlinder in beiden Händen.

Ull lernt Angestellte in einem Vegetarier-Restaurant am Moritzplatz kennen. Er ist dort mit Meterlein panierte und schon gebratene Rindfleischstücke, sie haben einen Stöben mit Wasser auf dem Tisch. Eine kleine Zeitung liegt aus, in der Pfanzengrüßer über sich und andere schreiben. Ull liest ein Kapitel über die Unvollständigkeit des Fleischessens, in dem höchst unappetitliche Gründe gegen das Essen von Vögeln und Tieren angeführt sind; aber mit dem Satz: „Ich frage unerbörten Dampf auf kaltsüßes mit Zwiebeln oder ein Pfefferreiß — während die Abficht doch ist, mich im Gegenteil abzufrachten hoch!“ — Führt du es nicht irgendeine traurig hier? Mich stimmt das alles traurig, diese Zeller, diese Hände, der Geruch von dem Gießerhose. Ich möchte eine Bouillon mit Ei, wenigstens etwas braune Butter!“

Meterlein ist nicht ganz zufrieden. Er sagt: „Ich esse gern hier! Man hat so ein glasklares, leichtes Gefühl in sich! — Aber, was ich dich fragen wollte: du hast so runde feste Begriffe von Anstand und Sauberkeit! Würdest du es schrecklich finden, wenn ich verheiratet wäre, jemand eine Frau zu entfremden, weil irgend ein anderer Mensch diese Frau für sein Leben unbedingt braucht? Da ist so ein Fall, der ist.“

„Meinchenstund —“ — „hängt Ull an.“ Da kommt Angestellte gerade in dem Augenblick. Ull sieht aus, nicht nur ein Paar eisgrüne Augen, dann ein mageres, braunes Gesicht und aber hinterre Augen, die an fernen Gettrichen rechts und links von unvollständigen Dichtungen herabkommen.

„Na, Moß, Moßchen!“ ruft Angestellte leise aus, und ein breiter Strahl Freude fällt über den traurigen Tisch mit den Mühseligkeiten. Sie schloß ihre braunen Hände von hinten fest und kammt auf Meterlein's Schultern. Ull erinnert sich, daß Meterlein ja Moritz mit Vornamen heißt.

Meterlein macht bekannt: „Ulrich Egel Freiherr von Müchhausen — Grace Holwood oder Groschwitz Chneheim oder Vilsje Sinterma! Sie heißt du nun gleich ausset, Angestellte?“ — Ull so Ull: „Meine Freundin treibt großen Anstand mit Namen, müßt du wissen, und heißt sie Sothe anders.“

„Eunelme Stimpell!“ jagte Angestellte leuchtend und läßt einen Stöblicher unter ihrem Arm hervor auf den Tisch sinken. „Kinder, ich bin ja reinweg hin! Ich komme eben aus der Bibliothek, mit Eubedungen, Eubedungen —! Gott, entsetzlichen Sie, Herr Baron Ulrich Egel Müchhausen, aber ich bin in vollen Schöpfung, ich habe meinem Freunde Moß eine Unmenge an lazen, lang herbe ich auf der Stelle! Wehern war so ein köstlich dunkelgelber Tag mit grauen Wolken, mein teur-

„Was sagst du?“

„Ich habe dich nicht gesehen.“

„Wo bist du?“

„Ich bin hier.“

„Woher kommst du?“

„Aus dem Norden.“

„Wohin gehst du?“

„Ich weiß nicht.“

„Was machst du?“

„Ich arbeite.“

„Was für eine Arbeit?“

„Ich weiß nicht.“

„Woher kommst du?“

„Aus dem Norden.“

„Wohin gehst du?“

„Ich weiß nicht.“

„Was machst du?“

„Ich arbeite.“

„Was für eine Arbeit?“

„Ich weiß nicht.“

„Woher kommst du?“

„Aus dem Norden.“

„Wohin gehst du?“

„Ich weiß nicht.“

„Was machst du?“

„Ich arbeite.“

„Was für eine Arbeit?“

„Ich weiß nicht.“

„Woher kommst du?“

„Aus dem Norden.“

„Wohin gehst du?“

„Was sagst du?“

„Ich habe dich nicht gesehen.“

„Wo bist du?“

„Ich bin hier.“

„Woher kommst du?“

„Aus dem Norden.“

„Wohin gehst du?“

„Ich weiß nicht.“

„Was machst du?“

„Ich arbeite.“

„Was für eine Arbeit?“

„Ich weiß nicht.“

„Woher kommst du?“

„Aus dem Norden.“

„Wohin gehst du?“

„Ich weiß nicht.“

„Was machst du?“

„Ich arbeite.“

„Was für eine Arbeit?“

„Ich weiß nicht.“

„Woher kommst du?“

„Aus dem Norden.“

„Wohin gehst du?“

„Ich weiß nicht.“

„Was machst du?“

„Ich arbeite.“

„Was für eine Arbeit?“

„Ich weiß nicht.“

„Woher kommst du?“

„Aus dem Norden.“

„Wohin gehst du?“

„Ich weiß nicht.“